



Info_Dienst

für Gesundheitsförderung

Zeitschrift von **Gesundheit Berlin**
8. Jahrgang • 1. Ausgabe 2008

1 08

Aus dem Inhalt

Personalien	2
Gesunde Bundespolitik	3
Bewegung in Berlin	12
Kinder und Jugendliche	15
Altern und Gesundheit	18
Soziale, gesunde Stadt	22
Betriebliche Gesundheitsförderung	25
Suchtprävention	26
Patienteninteressen	28
Veranstaltungen / Termine	31
Publikationen	32

Editorial

Prävention muss im Alltag der Menschen stattfinden. Nur dann wirkt sie und erreicht auch jene, die allein über Appelle und ausschließlich verhaltensorientierte Angebote nicht angesprochen werden. Förderfähige Projekte die hier ansetzen und vor Ort gebraucht werden, sollen sich nicht mehr auf eine Odyssee in den Förder- und Finanzdschungel begeben müssen, so Ulla Schmidt in einer Diskussion zum Präventionsgesetz, die in diesem Info_Dienst dokumentiert wird.

Ob das Präventionsgesetz kommt? Hoffentlich. Aber der Maßstab bleibt und da kann Ulla Schmidt nur zugestimmt werden: Es muss zu einer Stärkung der settingorientierten Prävention führen. Die 1.700 Teilnehmer/innen des 13. Kongress Armut und Gesundheit hatten es so formuliert: "Es gibt eine starke, lebendige Prävention mit entwickelten Methoden der Intervention und Qualitätssicherung. Der Kooperationsverbund Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten zeigt ebenso, wie Modellprojekte der gesetzlichen Krankenkassen (z.B. Gesund Aufwachsen) und wie die Quartiersmanagements im Programm Soziale Stadt die Vielfalt, Potenz und Dynamik dieses zukunftsweisenden Feldes der Gesundheitspolitik.

Die Produktivität dieser Kräfte kann sich vervielfachen -

Die Zeit ist reif für ein Bundesgesetz für nicht-medizinische Primärprävention!"

Tatsächlich hat sich vieles im Bereich der Qualitätsentwicklung in den vergangenen Jahren getan. Und allmählich bilden sich auch Strukturen auf Bundesebene und in den Ländern heraus, die die Potentiale der verschiedenen Akteure zusammenbringen und nachhaltige gesundheitsförderliche Wirkung entfalten können. So zeigt auch Benjamin Hoff, Berliner Staatssekretär für Gesundheit, in seinem Beitrag nächste Schritte zur Entwicklung der Landesgesundheitskonferenz auf.

Aber in Vielem ahnen wir erst, welches Potential sich für Gesundheitsförderung und Prävention noch erschließen lässt. Allein ein Blick auf die Liste der 50 Partner des Kooperationsverbunds Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten, unter ihnen alle Wohlfahrtsverbände, lässt dies erahnen. Die Vielfalt der Akteure und Ansätze macht diese Entwicklung natürlich nicht einfacher. Bisher gelingt es vor allem mit Engagement und Beharrlichkeit zu einer guten Zusammenarbeit zu kommen. So entsteht Vertrauen und Verständnis zwischen den Partnern. In einem so vielschichtigen Feld sicher nicht der schlechteste Weg.

Ein Präventionsgesetz kann die Rahmenbedingungen für diesen Prozess und für die Stärkung von Gesundheitsförderung und Prävention weiter verbessern. Und es kann den Einstieg bedeuten in eine Präventionspolitik, die tatsächlich einem gesamtgesellschaftlichen Verständnis folgt. Deshalb noch einmal ein Zitat aus der Resolution des Kongresses Armut und Gesundheit: Wir "appellieren dringend an die Politiker/innen, bei den Beratungen über das Präventionsgesetz Partikularinteressen nicht über das Gemeinwohl zu stellen und Regelungen für den Bereich zu treffen, in dem der größte Bedarf besteht."

Ihre Carola Gold

nicht ausprobiert hatten. So wurde Kürbissuppe gekocht und Fisch- und Pastagerichte zubereitet.

Zum Abschluss des Kurses wurden die Teilnehmerinnen und die Leiterin der Einrichtung um Rückmeldungen gebeten. Alle gaben an, aus dem Kurs wertvolle Informationen mitgenommen zu haben. Ein weiteres Ergebnis ist der Entschluss der Frauen, auch weiterhin regelmäßig zusammen zu kochen. Es wurde Bedauern darüber deutlich, dass es wenig Kontakt zu den türkischen Mitbewohnern gibt, da diese unter anderem mit ihren tradi-

tionellen Gerichten die Kochveranstaltungen bereichern könnten. Es wurde beschlossen, sie zu einer "Kennenlernveranstaltung" einzuladen, bei der auch ein Sprach- und Kulturmittler anwesend sein soll.

Neben der Erweiterung des Ernährungswissens der Teilnehmerinnen können das Weiterführen der Kochveranstaltungen sowie die geplante Öffnung des Angebotes der Einrichtung für türkische Senioren als wesentliche Erfolge des Kurses genannt werden.

Ina Wlodech

Literaturtip: Interkulturelle Perspektiven für das Sozial- und Gesundheitswesen



Die Kluft zwischen den Lebenschancen der Mehrheits- und der Minderheitengesellschaft ist noch immer groß: So sind Angehörige ethnischer Minderheiten bei der Inanspruchnahme präventiver und unterstützender Hilfe unterrepräsentiert aber überrepräsentiert in den "Endstationen" Psychiatrie, Frauenhaus und Drogenhilfe. Um die Zugangsbarrieren abzubauen und die aktive Teilhabe zu fördern, müssen sowohl individuelle Einstellungen als auch institutionelle Strukturen überdacht werden. Der Sammelband stellt in drei Teilen Analysen, Konzepte und Projekte vor, die den Diskussionsprozess um die interkulturelle Öffnung der Institutionen im Sozial- und Gesundheitswesen kennzeichnen.

Birgit Rommelspacher, Ingrid Kollak (Hrsg.)

Mabuse-Verlag 280, 328 S., ISBN 978-3-938304-99-0, 30.00 Euro

Berufliche Perspektiven für Migrant/innen im Gesundheitswesen

Projekt Active Health veröffentlicht politische Empfehlungen

Das Projekt Active Health, das zwischen Dezember 2006 und 2007 in Kooperation zwischen Gesundheit Berlin, der BGZ Berliner Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit mbH und der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz durchgeführt wurde, hat sich schwerpunktmäßig mit der Erhöhung des Anteils von Migrant/innen in den Gesundheitsberufen beschäftigt. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass Beschäftigte mit Migrationshintergrund im Gesundheitssektor gegenwärtig unterrepräsentiert sind. Als nachhaltiges Ergebnis des Projektes wurden nun die "Politischen Empfehlungen des strategischen Beirates zur interkulturellen Öffnung des Gesundheitswesens", veröffentlicht.

Die Empfehlungen richten sich vor allem an Entscheidungsträger aus den Ressorts Gesundheit, Bildung und Wirtschaft, der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit sowie Ausbildungsträger und Gesund-

heitsunternehmen, sind aber auch ein Angebot an weitere Akteure, sich in diesem Themenfeld zu engagieren.

Eine zentrale Empfehlung ist, das im Projekt entwickelte Jobpatennetzwerk weiterzuführen. Jobpaten sind Auszubildende oder Professionelle aus dem Gesundheitswesen und haben selber einen Migrationshintergrund. Ihre Aktionen finden in Schulen und Migrantentreffpunkten statt. Bisher wurden mehr als zehn dieser Veranstaltungen in Bezirken mit einem hohen Migrantenanteil durchgeführt. Die Resonanz auf diese Veranstaltungen ist groß. Ziel ist es, das Interesse an Gesundheitsberufen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu wecken und Ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen sowie konkrete Ansprechpartner/innen zu vermitteln. Über den persönlichen Kontakt mit den Jobpat/innen wird den Schüler/innen ein erster, lebendiger Zugang zu den Gesundheitsberufen geboten. Faktoren wie ein ähnlicher Wer-

Neuerscheinung

Qualität und Innovation im Gesundheitswesen sichern – berufliche Integration von Migrant/innen fördern

- Fachvorträge der gleichnamigen Tagung im Rahmen des Projektes "Active Health"
- erfolgreiche Beispiele zur beruflichen Integration und interkulturellen Öffnung in Berlin



Erhältlich gegen Einsendung von 3,30 Euro in Briefmarken bei: Gesundheit Berlin, Friedrichstr. 231, 10969 Berlin.

degang und gemeinsame Migrationserfahrungen spielen eine große Rolle, um die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz der Jobpat/innen zu erhöhen. Den Jugendlichen kann so aufgezeigt werden, dass trotz oft schwieriger Ausgangsbedingungen, Barrieren auf dem Weg in die Ausbildung überwunden werden können.

Dabei kann auch vermittelt werden, dass ein Migrationshintergrund keinesfalls immer ein "Problem" ist, sondern vielmehr in vielen Arbeitsbereichen ein großes Potenzial darstellt. Flankiert werden die Veranstaltungen durch Poster und Flyer, die auf die Webseite www.gesunde-perspektive.de hinweisen, auf der die Jugendlichen zielgruppengerechte Informationen in mehreren Sprachen zu den Gesundheitsberufen finden. Das Jobpatennetzwerk ist auch über das Projektende hinaus aktiv. Allerdings sind für die Koordination Finanzmittel nötig. Eine Anschlussfinanzierung wird daher angestrebt. Die Politischen Empfehlungen sind abrufbar unter www.activehealth.gesundheitberlin.de Informationen über das Projekt erhalten sie bei: Gesundheit Berlin, Stefan Pospiech, Tel: 44 31 90 60, Mail: pospiech@gesundheitberlin.de

Stefan Pospiech